

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 49 (1978)
Heft: 5

Artikel: Gedanken zur Arbeitszeitregelung der Erzieher : Leserbrief zum Artikel von A. Kobelt-Leu im Fachblatt Nr. 2/78
Autor: Bauer, E. / Geiger, E. / Eicher, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schön wär's . . .

Zum «Fall» Olsberg: Wird der «Beobachter» einen Leserbrief abdrucken?

Unter dem Titel «Böse Entgleisungen im Olsberg» hat der «Beobachter» in Nr. 7 vom 15. April 1978 das Aargauer Erziehungsheim schwer und scharf attackiert. Auf der gleichen Spur folgte das «Aargauer Tagblatt» wenig später nach. Weil dem Fachblatt-Redaktor diese scharfe Attacke unter die Haut gegangen ist, hat er einen Leserbrief geschrieben und dem «Beobachter» zum Abdruck zugestellt. Die Redaktion des «Beobachters» wurde im Begleitbrief darauf aufmerksam gemacht, dass es sich um eine persönliche Meinungsäußerung und nicht um die Stellungnahme des VSA handle. Wenn der Text des Leserbriefs hier auch den Fachblattlesern im Wortlaut vorgelegt wird, geschieht das aus der Erwägung heraus, dass die Vereinsmitglieder prüfen sollten, ob sie sich mit den darin formulierten Gedanken identifizieren können oder nicht.

In Nummer 7/78 hat der «Beobachter» unter dem Titel «Aargauer Heimmissere/Böse Entgleisungen im Olsberg» dem Erziehungsheim der Pestalozzi-Stiftung Olsberg kritische Aufmerksamkeiten gewidmet, die, nehme ich an, die Betroffenen schmerzhaft zu spüren bekommen haben. Ich schicke voraus, dass ich das Heim im Olsberg nicht kenne und dass mir dessen Leitung nur dem Namen nach bekannt ist. Auch gehe ich davon aus, dass die Redaktion des «Beobachters» zuvor sorgfältigst recherchiert und in der Folge allein aus der Ueberzeugung heraus, sich für ein gutes Ziel einsetzen zu müssen, zu einer derart scharfen Anprangerung ausgeholt hat. Grund dafür, die Motivation des «Beobachters» zu vornherein anzuzweifeln, habe ich nicht.

Es herrscht weithin Übereinstimmung darüber, dass es sich bei jeder Heimversorgung stets nur um einen Ersatz handeln kann. Nur wo bei Kindern und Jugendlichen das Elternhaus ausfällt, ist an Fremderziehung zu denken. Nur wenn Betagte und Pflegebedürftige weder für sich selber mehr sorgen noch auf Hilfe von Angehörigen zählen können oder wollen, muss der Eintritt in ein Heim in Erwägung gezogen werden. Gäbe es für die stationäre Fremderziehung oder in der Altersbetreuung taugliche Alternativen, die pauschal und in jedem Fall besser genannt werden dürften als die Heimversorgung, wären diese Alternativen ganz gewiss schon längst gefunden worden — zum Beispiel vom «Beobachter», in dessen Redaktion ja, wie man weiss, unheimlich viel Sachverstand und Intelligenz versammelt ist.

Ich will hier gar nicht in polemischer Absicht den Spieß umdrehen und den «Beobachter» bzw. seine gescheiterten Redaktoren auffordern, sie sollten durch die Tat, nicht nur verbal und «theoretisch», dafür sorgen, dass Heimversorgungen inskünftig nicht mehr nötig werden, indem alle Eltern, alle Angehörigen in die Lage kommen, ihre Aufgabe ohne Fremdhilfe zu erfüllen. Aber darauf hinweisen darf ich doch, dass selbst der «Beobachter» überfordert wäre, wenn man ihm die Lösung einer derart schwierigen Sache, die unserer Gesellschaft so sehr zu schaffen macht, zumuten wollte. Wir leben nun einmal in einer unvollkommenen Welt, weil die Menschen, die Redaktoren des «Beob-

achters» miteingeschlossen, als Menschen eben unvollkommene Wesen sind.

Hingegen frage ich mich in diesem Zusammenhang, ob und inwieweit es sinnvoll sei, allein durch die Fest-Stellung des Unzulänglichen, durch Bloss-Stellung und Enthüllung von tatsächlichen oder vermeintlichen Fehlleistungen und durch die Jagd nach Sündenböcken eine echte Sanierung des Ungenügens herbeiführen zu wollen. Wäre diese Methode sinnvoll und wirksam, sollte der «Beobachter», der seinem Ruf doch immer Ehre zu machen sucht, auf dem Wege ihrer Anwendung im 52. Jahr seines Bestehens eigentlich sehr viel mehr und sehr viel deutlichere Erfolge aufzuweisen haben, und der Zeitpunkt müsste eigentlich schon in Sichtweite gekom-

men sein, da er und alle anderen Blätter seiner Art entbehrlich sein werden. In Wahrheit aber werden weder die Verhältnisse unserer unvollkommenen Welt saniert noch die Fehlleistungen der Menschen dadurch beseitigt und verhindert, dass man sie als solche an den Pranger stellt.

Die Menschen werden, glaube ich, nicht besser, indem die Schwächen und Fehler, die sie haben mögen, durch Zeitungsleute aufgedeckt werden. Die Welt wird nicht dadurch weniger unvollkommen, die Mängel werden nicht seltener, dass Sündenböcke gesucht und gefunden werden. Im Gegenteil ist die Gefahr gross, dass durch die Bloss-Stellung menschlicher Schwächen die menschlichen Stärken nicht vermehrt, sondern abgebaut werden. Durch die Bekämpfung des Negativen, des Bösen, wird das Negative gefördert, nicht das Gute in der Welt verstärkt.

Ich traue dem «Beobachter» und seiner Redaktion die Einsicht in den «Mechanismus» dieses scheinbar paradoxen Wechselspiels ohne weiteres zu. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass mein etwas (zu) lang geratener Leserbrief abgedruckt wird. Vielleicht wird er eine Diskussion auslösen. Vielleicht kommt der «Beobachter» sogar dazu, in der Verurteilung anderer in Zukunft etwas nachsichtiger, etwas weniger hart und lieblos zu sein — weil seine Redaktoren ja auch noch nicht ganz vollkommene Menschen sind und sich gelegentlich sogar irren können. Vielleicht . . . jedenfalls: Schön wär's!
Heinz Bollinger

Gedanken zur Arbeitszeitregelung der Erzieher

Leserbrief zum Artikel von A. Kobelt-Leu im Fachblatt Nr. 2/78

Was Herr Kobelt als «Tendenzen . . . die mancherorts bei den ausgebildeten Erziehern aufkommen» beschreibt, ist bei uns seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Nämlich, dass das Erzieherteam seinen Arbeitsplan selbst gestaltet. Jedes Erzieherteam sitzt alle vier Wochen zusammen und erstellt seinen Arbeitsplan für die nächsten vier Wochen. Wir arbeiten schon seit Jahren (durchschnittlich vier Jahre) so und haben nur gute Erfahrungen gemacht.

Wir haben daher Mühe, der Begründung von Herrn Kobelt für die Bevormundung der Erzieher zu folgen.

Wir teilen zwar in den vier angegebenen Punkten halbwegs seine Meinung, vermögen jedoch seiner Logik nicht zu folgen.

1. Wir teilen mit Herrn Kobelt die Meinung, dass das Heim eine «Verpflichtung zur quantitativ und qualitativ notwendigen Betreuung» übernimmt. Aber wer ist das Heim? Was meint Herr Kobelt mit «wir», wenn er

schreibt: «Wir sind . . . verantwortlich»? Wer ist dieses Wir? Wir meinen, dass auch die Erzieher zu den Personen gehören (sollen), die eine Verpflichtung übernehmen und verantwortlich sind.

2. Auch wir sind der Meinung, dass die Arbeitszeitregelung «sorgfältig und verantwortungsbewusst geplant werden muss». Wir fragen uns jedoch, ob nur der Heimleiter sorgfältig und verantwortungsbewusst planen kann.

3. Wir sind auch der Meinung, dass «der Einsatz der Erzieher klug und verschiedene Aspekte berücksichtigend» geplant werden muss. Nur wissen wir, dass es nebst klugen Heimleitern auch Erzieher gibt, die klug planen können. Und wenn in einem Heim nicht nur «jeder», sondern auch die Erzieher wissen, wer wann und wo erreichbar ist, so können auch die Erzieher «verschiedene Aspekte berücksichtigend» planen.

4. Und wiederum teilen wir die Meinung von Herrn Kobelt, wenn er schreibt, dass die Intensität der Arbeitsbelastung im Erzieherberuf kaum

vorausplanbar sei. Wir können aber seiner Logik nicht folgen; daher sei die Arbeitszeitregelung vom Heimleiter zu planen. Vielmehr glauben wir, dass gerade weil die Intensität der Arbeitsbelastung nicht vorausplanbar ist, der Arbeitsplan flexibel sein sollte. Und dies ist er unseres Erachtens, wenn er jeden Monat vom Erziehersteam neu geplant wird und auch jederzeit die Möglichkeit besteht, ihn zu ändern.

E. Bauer, E. Geiger, M. Eicher, S. Kunz,
Sonderschulheim
Stiftung Schloss Regensburg

Aus der VSA-Region Aargau

Heftige Reaktionen in der Öffentlichkeit

In der Öffentlichkeit des Kantons Aargau hat ein von verschiedenen Blättern aufgegriffener Bericht des «Schweizerischen Beobachters» über angeblich «böse Entgleisungen» im Erziehungsheim Olsberg heftige Reaktionen ausgelöst. Sehr viel differenzierter nimmt die «Basler Zeitung» zu dieser umstrittenen Angelegenheit Stellung. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die Ermittlungen des «BAZ»-Mitarbeiters Ruedi Suter ein anderes Bild ergeben. Trotzdem soll jetzt eine Untersuchung durchgeführt werden. Suters Bericht lautet wie folgt:

Anstalt unter Beschuss

Der für seine fundierten Recherchen bekannte «Schweizerische Beobachter» liess seine «Bombe» genau in den aargauischen Schulferien platzen. Sein mit dem Titel «Böse Entgleisungen in Olsberg» versehener und von einzelnen Zeitungen gross aufgegriffener Bericht löste zwei einander diametral entgegengesetzte Reaktionen aus: Entsetzen und Empörung auf der einen, Solidaritätserklärungen mit dem Erziehungsheim auf der anderen Seite. In der Pestalozzi-Stiftung Olsberg werden zurzeit 26 erziehungsschwierige oder verhaltensgestörte Knaben und Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren betreut. Insgesamt stehen 18 Erzieher zur Verfügung. Davon sind drei diplomierte Heimerzieher, welche die drei Heimgruppen mit Hilfe von je zwei sich in Ausbildung befindenden Heimerziehern führen. Ausserdem arbeiten drei Lehrer und die restlichen Erzieher dort.

Schliesslich ist noch das Heimleiter-Ehepaar Röllin zu erwähnen. Als einziges aargauisches Erziehungsheim untersteht das Pestalozzi-Stift direkt dem aargauischen Erziehungsdepartement. Ueber das Heim wacht eine Aufsichtskommission, deren Präsident Regierungsrat und Landammann Dr. Arthur Schmid ist.

Abgesehen von der Einschränkung, im Olsberger Heim werde nicht alles falsch

gemacht, sind die Anschuldigungen des «Beobachters» gegen das Heimpersonal äusserst massiv. So schreibt er, in Olsberg könne von einer familienähnlichen Atmosphäre des Vertrauens und der gegenseitigen Zuneigung zwischen Erziehern und Kindern «keine Rede» sein, im Gegenteil, die Jugendlichen würden auf schlimme Art gegeneinander ausgespielt, beschimpft und als Strafe manchmal «während Tagen und Wochen» vom Schulunterricht ausgeschlossen, so dass es sogar schon vorgekommen sei, dass lediglich ein Schüler noch im Unterricht war, währenddem die restlichen bei Strafarbeiten Busse taten. «Bloßstellungen, Provokationen und das Ausspielen einzelner Kinder gegeneinander führen zu Aggressionen, die sich oft in wüsten Schlägereien entladen», schreibt die Publikation mit der Anmerkung, die Erzieher würden oft nicht sofort zu schlichten versuchen, sondern sich manchmal sogar selbst mit den Jugendlichen prügeln. Im weiteren erwähnt das Blatt die zahlreichen Fluchtversuche, spricht auch von Suizidversuchen und versichert, noch nicht aus allen Rohren gefeuert zu haben, da noch einiges belastbares Material anstehe. Laut «Beobachter» richtet sich die Erziehung in Olsberg «in wesentlichen Punkten» nach der amerikanischen «Realitätstherapie», welche die Kinder zwingt, sich vollständig mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen.

Der «Schweizerische Beobachter» befragte für seinen Bericht sechs ehemalige Heimjugendliche, Eltern, Aussenstehende und zwei frühere Erzieher. Am 7. September 1977 fand zwischen ihm, Vertretern des Erziehungsdepartementes und dem Olsberger Heimpersonal eine Aussprache mit dem Resultat statt, dass ausser einem Fall — die Bloßstellung eines Jugendlichen durch Plakate — sämtliche Vorwürfe zurückgewiesen wurden. Bereits geraume Zeit früher hatte Jürg Hunziker, jener ehemalige Olsberg-Erzieher, der die ganze Angelegenheit ins Rollen brachte, bei der Aufsichtskommission und beim Erziehungsdepartement protestiert und eine neutrale Untersuchung verlangt. Als diese abgewiesen wurde, gelangte Hunziker zum «Beobachter», und als jener bei der Aussprache ebenfalls keine Untersuchung erwirken konnte, intensivierte er seine Recherchen, um schliesslich den Artikel zu verfassen. Wie die ganze Problematik aber aus der Sicht von Heimleiter, Erziehern und heutigen Heiminsassen beurteilt wird, hat der «Beobachter» nur oberflächlich untersucht. Bewusst hat deshalb die Basler Zeitung den Schwerpunkt ihrer Nachforschungen auf die Seite der Angegriffenen gelegt.

Keineswegs bestätigt fand die BaZ das Fehlen einer familienähnlichen Atmosphäre des Vertrauens zwischen Erziehern und Jugendlichen. Vor allem die Heimzöglinge zeigten sich von den Medien-Vorwürfen überrascht und degoutiert — ähnlich wie ein Grossteil der Eltern, welche ihre Kinder am Sonntag wieder nach Olsberg brachten. Ueberraschung auch bei Olsberger Einwohnern, die regelmässig mit den Jugendlichen aus dem Stift in Kontakt sind, diese häufig zum Essen haben und anhand von Gesprächen mit ihren Gästen über die

Lage im Stift orientiert sein sollten. Konsternation und Ratlosigkeit zeigten sich ferner bei weiteren Personen in der Region, die sonst irgendwelche Kontakte zum Heim pflegen. Einzig eine Gruppe um alt Gemeindeammann F. Bächler bestreitet die Integrität von Heimleiter und Erziehern, doch spielen hier politische Momente eine dominierende Rolle: Das Heim hat sich bei den Gemeindewahlen erfolgreich gegen den Clan um Bächler ins Zeug gelegt, was bis heute nicht verdaut wurde. Bei Heimleiter und allen Erziehern selbst ist in erster Linie Gelassenheit festzustellen. Getrost wird den Untersuchungen des vom Regierungsrat einzusetzenden Experten entgegengesehen. Heimleiter Franz Röllin: «Vom Fach her und wie unser Heim geführt wird, da haben wir nichts zu befürchten. Natürlich begehen wir Fehler — aber im grossen und ganzen sind wir überzeugt, dass wir unsere Sache gut machen. Wir streben eine normale Erziehung an, wie sie in einer gesunden Familie erfolgt.» Die Realitätstherapie — so Röllin weiter — sei nur ein Bestandteil der ganzen Erziehung. Die gegen ihn und sein Heim gemachten Vorwürfe seien entweder falsch, verdreht oder einfach aus dem Zusammenhang gerissen. Sicher gebe es — wie auch in anderen Heimen — Schlägereien («Wir lassen unsere Buben austoben»), auch würden unterrichtsstörende Buben manchmal bis zu zwei Tagen vom Unterricht ausgeschlossen und mit manueller Arbeit beschäftigt, von «wochenlangem Schulausschluss» könne aber keine Rede sein. Wenn ein Kind bestraft werden müsse, so werde dies unter den Erziehern genau besprochen. Ueberhaupt achte man auf einen intensiven Dialog zwischen Erziehern und Zöglingen. Der Leiter und seine Mitarbeiter äusserten sich auch gegen ihren früheren, seit April 1977 im Heim nicht mehr anwesenden Kollegen Jürg Hunziker, der nun das Haus zu verunglimpfen versuche, weil er der Meinung sei, in Olsberg würden die falschen Erziehungsmethoden angewandt.

Aber der anscheinend ebenfalls ehrlich bemühte J. Hunziker sagte zur BaZ: «Ich wollte immer nur etwas — eine neutrale Untersuchung mit einem Kinderpsychotherapeuten.» Er habe den Marsch zum «Beobachter» erst angetreten, nachdem seine Forderungen vom Vorsteher des Erziehungsdepartementes, A. Schmid, als «nicht angezeigt» abgewiesen wurden. Er hoffe, dass diese Affäre den «guten» Heimen nicht schade, doch sei er lange genug Zeuge gewesen, wie in Olsberg die «Kinder seelisch fertiggemacht» und dann rausgeworfen worden seien, erklärte der Erzieher, seine Behauptung noch mit zahlreichen schwerwiegenden Beispielen von Erziehungsvergehen untermauernd. Merkwürdig ist jedoch, dass weder das Pestalozzi-Heim noch das Erziehungsdepartement etwas von einem Rauswurf von Jugendlichen (nach Hunziker 12 Knaben innerhalb 18 Monaten) wissen wollen. Was Hunziker und dem «Beobachter» aber eine Menge Wind aus den Segeln nimmt, ist die Aussage der die Olsberger Knaben psychiatrisch betreuenden Oberärztin des Kinderpsychiatrischen Dienstes in Aarau, Frau Dr. Marianne Gasser: Sie habe seit den letzten zwei Jahren